

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61124](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61124)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 2. Mai 1845.

№ 35.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Erhörung.

Auf stillem Friedhof, vom Nachtwind umweht,
Knie't eine Jungfrau im heißen Gebet:

„Ach, lind're, Geliebter, den nagenden Schmerz,
Heile dies arme, dies leidende Herz!“

„Du wolltest ja ewige Treue mir weis'n,
Hast mich gelassen auf Erden allein! —“

Es ruht auf dem Hügel ihr stehender Blick:
„Du birgst mein höchstes, mein einziges Glück!“

Da öffnet sich leise das friedliche Grab,
Sie sinkt im Arm des Geliebten hinab. —

P. S.

Ein Räuber in der Moldau.

Die Fürstenthümer Moldau und Walachei werden sich noch lange des schrecklichen Ketrar erinnern, der endlich in Jassy die verdiente Strafe erlitten hat, und dessen seltsame Geschichte erzählt zu werden verdient. Ivan Ketrar war in den Karpathen geboren und frühzeitig in die Türkei entflohen. Sein schreckliches Handwerk erlernte er in den bulgarischen Bergen. Wenn er von den türkischen Kawassen zu sehr gedrängt wurde, zog er sich wieder in die Walachei zurück; kaum aber war er da angekommen, als auch kein Reisender auf irgend einer Straße sicher blieb, namentlich in den Jahren 1835 bis 1839, wo sein Name der Schrecken Aller geworden. Als er endlich durch Raub und Mord eine Summe von mehr als zwanzigtausend Dukaten zusammengebracht hatte, entschloß sich der Räuber, seinen Lebenswandel zu ändern und ein ordentlicher Mann

zu werden. Er begab sich demzufolge in einer Sommernacht vor das Schloß einer moldauischen Fürstin, die, wie er wußte, die Freundin des Metropolitan-Bischofs der Moldau war. Er verlangte mit der Besizerin des Schlosses zu sprechen, die ihm denn von dem Balkon herab erlaubte, in das Haus zu kommen, wenn er seine Bande draußen lasse. Ketrar ging anfangs mißtrauisch, die Hände an den Pistolen, hinein; als er sich aber der Fürstin allein gegenüber sah, sprach er auf das Unzweideutigste seine Reue und seinen Entschluß aus, Buße zu thun. Als Zeichen seiner Sinnesänderung erbot er sich, der Kirche fünftausend Dukaten zu zahlen, damit Messen für die Seelenruhe seiner Opfer gelesen würden. Die fromme Dame wurde gerührt und übernahm es, die Begnadigung des Verbrechers zu bewirken. Der Hospodar Stourza versprach auf die Anfrage, den Banditen auch zu begnadigen, wenn derselbe sich wirklich bekehre und von der Kirche Vergebung erlange. Ketrar verließ daher seine Bande und überlieferte sich der Polizei. Vor Gericht gestand er mit Thränen in den Augen alle seine Schandthaten ein und erklärte, er ergebe sich ganz der Milde des Bischofs; aber die Kirche, welche bereits fünftausend Dukaten von ihm erhalten hatte, verlangte mehr und immer mehr, bis der große Schatz Ketrars völlig erschöpft war. Als er nichts mehr zu geben hatte, sollte er sein Todesurtheil vernehmen und wurde unter einem unermeßlichen Volkszulaufe auf den Richtplatz geführt. Schon legte ihm der Henker den Strick um den Hals und der Verurtheilte verrichtete sein letztes Gebet, als plötzlich ein Votum des regierenden Fürsten



erschien und ihm völlige Begnadigung überbrachte. Ketrar sprang von dem Blutgerüste herunter und verschwand unter der verblühten Menge, aber schon am andern Tage sah man ihn in glänzender Tracht in den Straßen Tassy's vor dem Wagen des Metropolitan-Bischofs Rosetti reiten, der den gebändigsten Löwen zu seinem Jäger und ersten Diener gemacht hatte. Aber der alte Straßenheld fühlte sich in dieser Stellung gedemüthigt und klagte oft darüber, daß man ihm sein ganzes Vermögen abgenommen, und erklärte laut, daß er zu seinem ersten Gewerbe zurückkehren würde. Auf einer Rundreise, die Rosetti machte, traf Ketrar, der den Kirchenfürsten zu Pferde begleitete, auf eine Karavane jüdischer Handelsleute, die mit Gold gefüllten Gürteln von Foltischin zurückkamen. Sobald Ketrar diese Leute erblickt hatte, hielt er an, ließ seinen Gebieter vorausfahren und ritt dann im Galopp auf die jüdische Karavane zu, der er befahl, anzuhalten. Jeden, der sich weigerte, drohte er niederzuschleßen. Die ganze Karavane gehorchte dem Einzigen, und alle Juden ließen sich ihr Gold abnehmen. Ketrar war so wieder reich geworden und jagte nun freudig dem Wagen des Bischofs nach, der in dem Kloster Nianinz anhielt. Hier aber warfen sich die beraubten Juden zu den Füßen des Metropolitanen, und der Bandit, der sich verrathen sah, entfloh in den Wald. Von dieser Zeit an wurde er schlimmer, gefährlicher, als er jemals gewesen, sammelte eine Schaar Räuber um sich und beging die schändlichsten Grausamkeiten. Endlich wurde er von einer Anzahl aufgebrachtener Bauern überwältigt, und obwohl sich die Geislichkeit für den Sünder verwendete, so wurde er doch verurtheilt und diesmal wirklich gehangen.

Was ich möchte geworden sein!

Ich wünscht', ich wäre Minister. — Dann würd' ich vielleicht wünschen, Schriftsteller zu sein.

Ich wünscht', ich wäre Dintensfabrikant. — Wie die große Berliner Dintensfabrik könnte ich dann noch allerlei Mittel der Welt empfehlen, um Ungeziefer zu vertilgen.

Schnupstabsfabrikant möchte ich geworden sein. — Um den Leuten was zu reichen, das ihnen in die Nase ginge.

Ich wünscht', ich wäre Gärtner. — Dann würde ich es an den Blättern erkennen, daß der Erde ein neuer Frühling kommt.

Ich wünscht', ich wäre Schuhmacher. — Wie Manchem wollt' ich das Leder verschleßen.

Wäre ich doch Nachtwächter! — Ich freute mich auf den Sonnenaufgang, um den Tag — verschlafen zu können.

Wäre ich doch Redakteur einer politischen Zeitung. Wie wollt' ich dann das Privilegium benutzen, das ein solcher hat, nichts zu thun, als — anzustreichen!

Bäcker möchte ich sein. — Um durch kleines Brot mein großes Brot zu haben.

Wäre ich doch ein Narr! — Ein Narr macht viele. Von mir sollten aber alle Narren — gemacht werden.

Wäre ich doch Restaurateur. Meine Schriften würden mit Censurfreiheit gedruckt — nämlich die Speisekarten. Laßer.

Sieben Bitten eines Postillons.

Der Du kleidest die Blumen und speisest die Raben auf dem Felde — erhalte Dein Kind auf dem Bocke des nimmer rastenden Wechfels der Gedanken, der Güter, der Menschen.

Gieb Gesundheit meinen Pferden, Sanftmuth ihren Herren, und mir gieb für beide ein reiches Maas der Geduld, des Hafers und des Häckfels.

Der Du zählst die Stunden aller Wesen und Unwesen, die da leben und nicht leben, gieb, daß zwischen dem Zettel meiner Stunden und den Stunden dieser Erde ein ewiger Friede walte, denn von ihm hängt mein Wohl ab.

Bewahre vor Schlummer meine müden Augenlieder, wenn ich eine kunstgerechte Strafe wandle — nur während mühseligen Schleiens auf sandigem Boden möge das freundliche Nicken des Sandmannes mich begrüßen.

Der Du das Herz und die Bestimmung jedes Menschen kennst, laß meine Extrapost-Passagiere keinem Verein der Mäßigkeit angehören, auf daß sie die Trinkgelder nicht nach ihrem eignen Durst berechnen.

Verleihe meinem Herzen Deine himmlische Milde, stehe mir bei auf Touren ohne „Beschirmer“ und segne meine Liebe zu Passagieren, die da „blind“ sind.

Nimm mich in Deinen Schutz, o Herr, von Anfang bis zu Ende, und laß mich erreichen das glänzende Ziel einer ruhmbedeckten Erdenfahrt — die silberne Trompete.

Aus Zeverland.

Gewiß beschränkt eine ängstliche Rücksicht, Vorsicht, Umsicht gar zu oft allen freimüthigen Austausch der eigenen Ansicht. Man kann daher den Aufsatz über Gemeindefeiden von A. in den Zeverländischen Nachrichten Nr. 15 nicht genug lesen und — beherzigen! Was kann den freien Friesen das Herz wohl schwerer bedrücken als die Bevormundung in eigenen Angelegenheiten?! Bravo, bravo, Herr A., Dir schlagen unsre Herzen froh entgegen!

m.
Zever. Als vorige Woche der Schützenhauptmann zu Gens von einer Reise zurückkehrte, gerieth dessen Wagen um Mitternacht in eine Vertiefung am Wege und erhielt einen solchen Stoß, daß die Deichsel abbrach, der Hauptmann zur Erde stürzte und augenblicklich seinen Tod fand. Sein Begleiter und sein Kutscher kamen glücklich davon. Einige Zeversche Schützen wohnten seiner Beichenbestattung bei.

Der Thee.

„Der Thee ist doch ein schlechter Trank,
Ich mag von ihm nichts wissen;
Er schwächt den Körper, nein fürwahr,
Ich werd' ihn nie genießen.“

„Si Kunz, Du mußt im Irrthum sein,
Darfst ja den Thee nicht schelten.
Gelehrte lieben ihn so sehr,
Die lassen das nicht gelten.“

Von jetzt an laß der eitle Kunz
Den Thee sich weidlich schmecken.
Doch den Gelehrten konnte man
In ihm drum nicht entdecken. —

Ab.

S. Meyer.

Bilder aus dem Leben.

A. Wie geht es zu, daß einige Leute in A ihren Prediger nicht leiden mögen?

B. Der Grund ist, daß er nicht tanzen mag.

A. Was kümmert sie sein Tanzen — wenn er nur gut predigt!

B. Er mag nicht nach ihrer Pfeife tanzen.

Reisender. Apen heißt das Dorf hier? — Das ist ja ein sonderbarer Name! Vielleicht wohnen hier viele Affen?

Bauer. Nein, es wohnen hier keine; aber bisweilen reißt wohl einer durch.

Arzt. Sie sehen ja so munter aus! Meine Arznei hat doch gute Wirkung gethan!

Kranker. Ach ja! Eingenommen habe ich freilich noch nicht davon, aber als ich sie nur sah, wurde es schon besser.

X. Sie scheinen recht eingenommen von Ihrem Singverein.

Y. O ja, es giebt da herrliches Bier!

Lud. L.

Concert und Theater.

Montag den 28. April. Letztes Abonnement-Concert der Großherzogl. Hofkapelle. Den I. Theil eröffnete Mendelssohn's Duvertüre: „Meeresstille und glückliche Fahrt.“ Wenngleich in diesem Tonstück der große Meister nicht zu verkennen ist, so glauben wir doch, daß das Ziel, welches sich hier der Komponist gesetzt hat, bei technischer Kenntniß ein nicht schwer zu erringendes ist, und scheint es uns ein dem wahren Künstler unwürdiges Streben, irgend etwas Materielles, wie das Wogen der Wellen und wohl gar auch Kanonendonner und dergleichen dem geistigen Auge durch Töne zu veranschaulichen. Die Ausführung von Seiten des Orchesters war höchst befriedigend. Nr. 2. Septett von Beethoven. Mit Worten läßt es sich nicht sagen, welchen Eindruck diese himmlische Musik auf uns machte. Leider bekamen wir nur drei Sätze davon zu hören und hätten doch so gern für das noch Fehlende den ganzen Abend hingegeben. Die Ausführung war so vortreflich, so ganz des großen Tonsetzers würdig, daß wir auch nicht den leisesten Tadel anzusprechen wagen würden, wenn nicht ein etwas auffallendes, fast eine Schwankung verursachendes Ritardiren der Clarinette im Andante (2. Satz) und einen übertriebenen Gefühlsausdruck der Violine, der — besonders im Menuett (3. Satz) — beinahe in eine krankhafte Sentimentalität überging, uns Veranlassung dazu gegeben hätte. Hiervon aber abgesehen, würden diese beiden Instrumente, ohne den übrigen zu nahe treten zu wollen, vorzugsweise mit ungewöhnlicher Meisterschaft behandelt. Im zweiten Satz wurden wir Einmal durch ein unzeitiges Klatsch-Solo, das Jemand in einen wundervollen Septimen-Accord hinein warf, aus unserm Himmel gerissen. Sonderbare Leute, die bei solcher Musik denken können „wenn's aus ist, wollen wir klatschen“, und fortwährend die Hände bereit halten, um bei vorkommender Pause zuerst applaudiren und dadurch sich das Ansehen großer Kennerschaft geben zu können. Für solche Leute ist solche Musik nicht. In diesem ersten Theil sang noch



eine Mad. Knoerle aus Amsterdam 2 große Arien von Weber und Mozart. Nun, uns hatte so eben die treffliche Ausführung des Septetts entzückt und „haben wir Gutes empfangen und sollten das — minder Gute nicht auch hinnehmen?“ — Ei der Tausend! der kleine Emil Krollmann ist noch da und spielt uns ein Violin-Concert von de Beriot vor. Sieh, sieh, welch eine kühne Vogenführung! welch eine Ruhe und Sicherheit! — kann bei fernerm Fleiße einmal etwas Tüchtiges aus ihm werden. — II. Abtheilung. „Erdisches und Göttliches im Menschen = Leben.“ Doppel-Symphonie für zwei Orchestern von Louis Spohr. Ueber dieses großartige Musikstück nach einmaligem Anhören ein Urtheil abgeben zu wollen, wäre vortheilig.

Dienstag, den 29. April: „Dornen und Lorbeer“. Drama in 2 Aufzügen nach E. Lafont, von W. Friedrich. Herr Berninger (Meister Michael), Mad. Moltke (Siefano) und Mad. Bluhm (Leonore) waren durchaus lobenswerth; Herr Häser aber als Nolla riß uns zur Bewunderung hin. Diese gewiß sehr anstrengende Rolle mit solcher Naturwahrheit, mit so künstlerischer Selbstbeherrschung durchzuführen, verdient die größte Anerkennung. — Hierauf: „Die Namensbrüder, oder Bankier und Journalist“. Schwank in 1 Akt von Joseph Mendelssohn. Der Verfasser ist ein Zeberaner und somit unser Landsmann, was uns ein doppeltes Interesse an diesem seinem dramatischen Gesellings-Producte nehmen ließ, und in der That, wir können uns nur lobend darüber aussprechen. Es soll, wie jede Posse, weiter nichts als Lachen erregen und diesen Zweck erreichte es hier vollkommen. Herr Berninger als Bankier Goldmann und Herr Jenke als Nepomuk Lacher verbreiteten durch ihr komisches Spiel allgemeine Heiterkeit. Schauspieler Donner (Herr Moltke) brachte einen Freund mit Namen Feder mit auf die Bühne, der hier, da er mit dem Stücke in gar keiner Verbindung steht, extempore zu sein schien. — Herr Dietrich war als solcher mit einer höchst pikanten Wisage versehen, und hatte Herr Dietrich das Vergnügen, einmal auf ein paar Minuten geistreich zu scheinen, doch fiel er bei Sprache und Bewegung bald wieder in seine unbedeutende Individualität zurück.

Das war heute in der neunten Serie die achte Vorstellung auf dem Großherzoglichen Hoftheater zu Oldenburg. Der Beobachter.

Auflösung der Charade in Nr. 32.

Solo, vorgetragen von einem Jünglinge.

Met. Es ist gewißlich an der Zeit.
Des Lenzes sanfter Odem weht
Und überall ist Freude,
Die neu verjüngte Erde steht
In ihrem Hoffnungskleide,
Und Liederfang tönt im Gesild,
Der klare Himmel lacht so mild.
— Ein Bild vom Jünglingsalter. —

Die Nachtigall singt wonniglich,
Der stille Hain hallt's wieder,
Und alles liebt und paart sich
Beim Klange süßer Lieder;
Drum schlägt mein Herz auch so bewegt,
In meines Busens Tiefe regt
Sich nie gefühltes Sehnen. —

Chor der Männer.

Met. Ach Gott vom Himmel sieh herein.
O Jüngling, übe Wachsamkeit,
Der Frühling bringt Gefahren,
Drum such' dein Herz in dieser Zeit
Vor Amor zu bewahren;
Sonst schwinden Freud' und Liederklang,
Das arme Herz, es klopft so bang',
Seufzt's unter dem Pantoffel. —

Dann weht des Lenzes Odem nicht,
Es brausen rauhe Winde,
Und selten wird der Himmel licht', —
Das Wetter selten linde; —
Statt Liebesfang hörst einst als Mann
Du die „Gardinenpredigt“ an. — —
O Jüngling laß dich warnen!!! —

P. Schmidt. *)

*) Einverstanden! — Nur immer möglichst schnell, bitten wir.
D. Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Freitag den 2. Mai, 9. Vorstellung in der 9. Serie:
Doktor Robin. Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Franz.
von F. V. G. Hierauf: Der Heirathsantrag auf Helgoland. Lebendes Bild in 2 Akten von L. Schneider.

Zur Nachricht.

Wegen Abhaltung konnte uns das Verzeichniß der Getauften u. von den letzten acht Tagen nicht mitgetheilt werden, und wollen wir es unsern Lesern nachliefern. D. B.

Sonntag den 4. Mai predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Candidat Ramsauer. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Geh. Kirchenr. Dr. Bödel. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 2 „

Berichtigung. In voriger Nummer S. 139. Sp. 2. 3. 20. v. o. lies: erpenteke st. ertränkte.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 6. Mai 1845.

№ 36.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Der alte Schäfer.

„Zu Hause, ihr Schafe, zu Hause!
Schon sinket die Nacht in's Thal;
Mich ladet die heimliche Klause,
Such ladet der räumlische Stall.“

Die Winde, sie flüstern so schaurig,
Wie Stimmen der Geisterwelt;
Der Mond, er wandelt so traurig
Am dämmernden Himmelszelt.

Die lieben Sterne, sie grüßen
Behmüthig schweigend herab,
Und meine Thränen, sie fließen
Die Falten der Wangen hinab.

Die dumpfigen Kirchenglocken
Durchhallen die Abendluft: —
Sie wollen zur Ruhe mich locken,
Zur Ruhe in einsamer Gruft.

Wohl bliebe ich noch so gerne
Bei meinen Lieblingen hier;
Doch ist die Stunde nicht ferne, —
Die Ahnung saget es mir, —

Dann holen den alten Schäfer
Zwölf Männer zum Kirchhofe ab,
Und lassen den kalten Schläfer
Hinunter in's einsame Grab.

Da wird kein Geräusch aufwecken
Vom eisernen Schläse ihn mehr,
Und kläglich werden dann blöcken
Nach ihm seine Schafe umher.

Er aber wird ruhig schlafen, —
Und sollte er träumen einmal,
Wird träumen er von den Schafen,
Die er gehütet im Thal. B. L.

Gefinnung.

In der Lebensgeschichte Bernadottes (des lezt verstorbenen Königs von Schweden), die kürzlich erschienen ist und Sarrans zum Verfasser hat, befindet sich auch die Schilderung der Schlacht bei Leipzig. Hier hatte sich in jenen verhängnißvollen Tagen folgender Vorfall zugetragen:

In dem Hospitale zu Leipzig lag sterbend einer jener seelenstarken Männer, welche die Menschenwürde selbst bei den fürchterlichsten Schmerzen zu wahren wissen. Er war am 18. Oktober schwer verwundet worden und erwartete nun, ruhig und ruhmumstrahlt, das Ende eines Lebens, in dem er sich nichts vorzuwerfen hatte. Er stammte aus einer altadeligen Familie, war unter der alten Monarchie Offizier gewesen, aber auch ein eifriger Vertheidiger der amerikanischen Unabhängigkeit und Freiwilliger unter der Republik und von dem Fuße des Schafots an die Spitze einer Armee gestellt worden; er hatte am Rheine tapfer gekämpft unter Custine, Houchard, Beauharnais, Moreau und Jourdan; er hatte sich in Italien mit Ruhm bedeckt, wo er Joubert ersetzte bis zur Ankunft Schernes und in der Schlacht von Magnano die französische Armee rettete. Unter dem Direktorium hatte er eine vollständige Ausrüstung erhalten als Ehrenzeichen für seine zahlreichen Dienste und unter dem Konsulate

